

Monatsblätter

für

deutsche Litteratur.

VI. Jahrgang.

Oktober 1901.

Heft 1.

Karl May, eine Gefahr für unsere Jugend.

Von Georg Rüseler.

Wer ist Karl May? — Einer der gelesensten deutschen Schriftsteller, dessen Bücher sicher in mehr Exemplaren vorhanden sind, als die Werke von Hauptmann und Sudermann. Trotzdem kann man nicht sagen, daß er auch einer der bekanntesten Schriftsteller sei. Das kommt daher, daß er sich ganz heimlich verbreitet, wie die Quecke im Boden, wie die Wasserpest in Gräben und Flüssen. Er wird nämlich hauptsächlich von unserer Jugend gelesen, oder besser gesagt, geradezu verschlungen. Seine Bücher sind vorläufig noch teuer, und darum bleiben die Kinder unserer Mittel- und Volksschulen ziemlich von ihnen verschont; aber in Realschulen und Gymnasien grassiert geradezu eine Karl May-Seuche, die die Phantasie bis zur Fieberglut entzündet, um sie nachher zu verbilden und zu verkrüppeln. Sie erzeugt für die Folge einen jammervollen litterarischen Geschmack, der sein Genüge an Hintertreppen- oder seichten Familienblattromanen findet. Wir haben aber in Deutschland alle Ursache, schon in der Jugend ein feineres künstlerisches Gefühl zu pflegen und die Menschen fähig zu machen zu edlerem Genuß. Vielleicht haben diese Zeilen den Erfolg, daß hier in kleinerem Kreise Eltern und Erzieher aufmerksam werden und sie nicht etwa durch Kauf und Geschenk der May'schen Räuberromane noch weiter verbreiten.

Karl May ist 1842 geboren und wohnt jetzt in Dresden-Radebeul in seiner Villa Shatterhand (genannt nach einem seiner Haupthelden). Ich will keinem Menschen Böses wünschen, aber ich gönne ihm nicht weitere 10 Jahre seines arbeitreichen Lebens; denn ich vermute, daß er dann noch 25—30 Romane schreiben würde, wie in der Zeit von 1890 an. Der Mann ließ 1892 sechs,

1893 fünf Romane erscheinen; seit 1880, wo er zuerst ans Licht trat, hat er ca. 40 Bücher geschrieben. Wenn die alle aus innerem Drange entstanden sind, so ist sicherlich das sehnsuchtsvolle Gefühl nicht unbeteiligt gewesen, das die Abenteuerer nach Klondyke treibt. In einem zerlesenen Buch, das ich in Händen habe, steht auf dem Titelblatt 21. bis 25. Tausend vermerkt. Auflagen zu 5000 von 600 Seiten starken Bänden, das genügt, und der Verleger (Fehsenfeld, Freiburg i. Br.) wird wissen, daß er damit nichts riskiert.

Nicht alle Bücher sind in deutscher Sprache geschrieben; Karl May beglückt auch andere Völker, namentlich die Franzosen. Hoffentlich wird er von ihnen noch mehr gelesen als von uns, damit wir den Schaden nicht allein haben. Die Titel der französischen Geschichten versprechen eigentlich noch mehr als die deutschen Bücher: Die Rache des Farmers, Die Piraten des roten Meeres, Ein Besuch im Lande des Teufels, Die Karawane des Todes, Ein geheimnisvolles Haus, Der König der Haiische — welchem Jungen wird da nicht das Herz zittern vor Begierde, über solch geheimnisvolle Schwelle einzutreten ins Reich der unbeschränkten Phantasie.

Von verschiedenen Seiten klagte man über Karl May; um aber nicht nach Hörensagen zu urteilen, habe ich zwei seiner dickbändigen Geschichten gelesen. Es waren einige der genußreichsten Stunden meines Lebens; denn abgesehen von dem Kopfschmerz und der wüsten Stimmung, die solche Bücher unausbleiblich hervorrufen, war es ein unzweifelhafter Genuß, zu sehen, wie ein gemeingefährlicher litterarischer Macher es anfängt, um urteilslose Leser in Spannung und Aufregung zu versetzen. Die erste Geschichte „Der Schatz im Silbersee“ ist im Grunde genommen zusammengeraubt aus Coopers Werken. Es ist die bekannte Indianer- und Waldläufergeschichte, aber ohne die Poesie, ohne die Charakteristik und ohne die Sachkenntnis Coopers, freilich auch ohne dessen Weitschweifigkeit. Man braucht nichts zu überschlagen, ein Ereignis drängt das andere. May weiß frisch und flott zu erzählen, das ist sein einziger Vorzug, aber gerade dieser macht ihn gefährlich. Ein künstlerisches Gewissen hat der Mann nicht; das zeigt seine Häufung der unglaublichsten Heldenthaten und der blutigsten Gräueltaten. Imponierend weiß er seine Helden einzuführen. Sie sind alle Leute von blankgeputztem Herzen, sehr gutmütig im Grunde, und so stechen sie brillant ab gegen die Scheusale der Erzählung; ihre eigentliche Ausrüstung besteht aber in ungeheurer Körperkraft oder in ebensolcher Gewandtheit, oder in wunderbarem Scharfsinn und erfindungsreicher List. Ein solcher Kerl muß ja der Jugend imponieren. Cooper hatte an einem Lederstrumpf genug für fünf Romane, May bringt fünf solcher Helden in einen Roman hinein. Ebenso wiederholen sich im Grunde die Abenteuer, obgleich May entschieden Phantasie besitzt in der Erfindung der gefährlichsten Situationen und der verblüffendsten Lösungen. Manches ist natürlich unwahrscheinlich im höchsten Grade; einem solchen Vielschreiber passiert es auch, daß er irgend eine Thatsache ganz wieder vergißt. Seinem Hauptbösewicht, dem roten Brinkley, hat er z. B. die Ohren abgeschnitten; noch in derselben Stunde setzt dieser aber seine Thaten weiter fort, und er hat keine Schmerzen und kein Wundfieber, weil die verlorenen Kleinigkeiten eben nie wieder erwähnt werden.

Sodann las ich „Durch das Land der Skipetaren“ (Albanesen). Dieser Roman ist wohl nur ein Kapitel aus einer vielbändigen Romanfolge, die den Zweck hat, den Boden des türkischen Reiches abzugrasen. „Durch das wilde Kurdistan“, „Durch die Schluchten des Balkan“, „Der Schut“, scheinen unter anderen dazu zu gehören. Der Untertitel ist „Reiseerlebnisse von Karl May“, und erzählt wird natürlich in der Ichform. Werden die Jungen aber ein Staunen kriegen! Alles, was in der andern Geschichte Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou vollbrachten, thut in dieser „Ich“, also Karl May. Er ist ebenso stark, gewandt, vorausschauend und listig wie sie, und ebenso schlau: denn wenn er die Erzbösewichte in Händen hat, murkst er sie nicht einfach ab, sondern läßt sie entweichen, — damit seine Geschichte nicht schon auf der 100. Seite zu Ende geht. Sein Rezept für beide Romane und wahrscheinlich für alle ist dies: Nimm einen oder einige Bösewichte, lasse sie verfolgen von einem oder einigen Helden, laß sie oft beinahe, bis zum Schluß aber nie ganz erwischt werden, laß die Verfolgten die verwegendsten Pläne ersinnen und ausführen; damit sie den Verfolgern aber nicht schaden, müssen dieselben sie rechtzeitig erlauschen, um dann die furchtbarsten Gegenminen legen zu können. So gleichen sich denn die Romane wie ein Ei dem andern, ob's in Amerika oder in die Türkei gelegt wird. Von einer eindringlichen Schilderung von Land und Leuten ist nie die Rede; um die Erzählung originell zu machen, läßt der Verfasser seine Helden manchmal indianisch oder türkisch welschen, in anderen Romanen vielleicht auch noch arabisch, kurdisch, persisch, chinesisches — denn Karl May versteht alle diese Sprachen und ist auch als Uebersetzer darin thätig. Deutsch kennt er dafür etwas weniger.

Karl May bezeichnet sich als katholischen Schriftsteller. Warum das? Ein Mann, der solche Schauergeschichten schreibt, ist nicht einmal ein Christ; denn er verdirbt die Jugend um des schnöden Mammons willen. Sie braucht keine spezifischen Jugendschriften; sie soll schöpfen aus dem tiefen Born unserer Nationalliteratur. Gott bewahre sie vor solchem Schund, freilich auch vor jenen zusammengeflackten Machwerken, die von Frömmigkeit, Moral und Patriotismus triefen und doch so gar nichts von diesen schätzenswerten Dingen einpflanzen können in ein kindlich Gemüt.
